



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Psychologische Studien zur Sprachgeschichte**

**Bruchmann, Kurt**

**Leipzig, 1888**

1. aus dem Alten Testament, Hiob und Amos

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62226](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62226)

Redensarten wiederholen, ohne an deren buchstäbliche Wahrheit zu glauben. Weckherlin glaubte nicht an die Sense des Todes (oben p. 83), der Dichter des 19. Jahrhunderts hält im Grunde seines Herzens nichts von der Sichel des Todes, Gryphius legt ihm nur in Worten einen Bogen bei. Hier sehen wir, dass die Mythologie für die Poesie weithin einflussreich war; ein wirklich personificirtes Wesen, mit allerlei scharfen, sinnlichen Kennzeichen, lebt in den herkömmlichen Formeln weiter. Der Grund davon ist sowol im allgemeinen darin zu suchen, dass diese Formeln ästhetisch anziehend sind, als im besonderen darin, dass der Tod etwas gar Ernstes und die Menschen nahe Angehendes ist.

Über den Unterschied von Poesie und Mythologie s. Ztschr. f. Völkerps. VI, 301 f. 312. 215. 219 f. Hier mögen zwei Beispiele von der Art der Überlieferung solcher Dinge Platz finden. Das erste kurz angedeutet, das zweite dem Leser zur Prüfung vorgelegt. Über einige Teile des A. T. lesen wir nämlich (Ztschr. f. Vps. II p. 173): Die alten Wörter, Reden, Sagen werden überliefert und in ihnen wird über alte Begebenheiten und Verhältnisse, alte Vorstellungen und alten Glauben berichtet. Aber die Sagen . . . sind unverständlich und die Reden sind hohl. Auf jene Sagen und Götter gegründete, typisch gewordene Bilder und Ausdrucksweisen sind sinnlos geworden. Hiob redet z. B. von den Höhen des Meeres, Amos 4, 13 setzt dafür die Höhen der Erde. Das andere Beispiel ist dem Rig-Veda entnommen und hat den Soma zum Gegenstande.

Wenn Yaska ein indischer Gelehrter (s. Roth, Zur Literatur u. Gesch. des Weda, drei Abhandlungen, Stuttg. 1846 p. 16. 19. 21 und Weber, Akadem. Vorlesungen über indische Literaturgesch. Berlin 1852 p. 25/26, 41/42), die Ansicht eines andern, des Kautsa anführt, wonach die Hymnen des Veda ganz und gar ohne Sinn seien (M. Müller a. a. O. p. 160), so werden wir darin freilich nur die übertriebene Gewissenhaftigkeit eines etwas milzsüchtigen Kritikers er-



kennen. Aber gerade diese Gewissenhaftigkeit müsste uns, selbst wenn wir sonst keine Neigung dazu hätten, zu einer Nachprüfung jener Meinung veranlassen. Sie wird uns jedoch recht leicht, da wir in jener Ansicht ein starkes Körnchen Wahrheit zu finden glauben.

Dies veranschaulicht uns z. B. die religiös-dichterische Behandlung des Soma, deren Ausdauer uns über die dem Soma beigelegte Bedeutung nicht im unklaren lässt, deren Eintönigkeit zwar leider seltner als es sonst Eintönigkeit zu bewirken pflegt, uns den Eindruck des Erhabenen gewährt, deren Gewebe aber mitunter widerspruchsvoll genug ist, um unsere Aufmerksamkeit zu fesseln. Die Soma-Poesie oder Mythologie ist ein Beispiel von der Entwicklung eines Dinges und Wortes zu persönlicher Geltung, von der durch die Überlieferung bewirkten Nebeneinanderstellung alter und junger, widerspruchsvoller Aussagen, von der Zähigkeit der religiösen Formel und der Neigung der Menschen, ihr Gefühl auf Kosten ihres klaren Verständnisses zu befriedigen.

Anschauungen von irdischen und himmlischen Tatsachen stehen friedlich bei einander, Soma, der Saft der Pflanze, welche vor unsern Augen gepresst wird, erscheint unmittelbar daneben als Gott, ohne dass der Sänger über den ungeheuren Unterschied stolpert. Diese drei Bestandteile Soma als irdischer Saft, als himmlischer Saft und als Gott haben wir also ins Auge zu fassen. <sup>1)</sup>

Der indische Soma wurde hauptsächlich aus einer Pflanze (*asclepias acida*) gepresst; unter fest vorgeschriebenen Gebräuchen wird er zur Feier des Opfers zubereitet. Wir hören oft, dass er durch ein Sieb laufen muss, dass er in Holzkufen aufgefangen wird, dass er durch die Haare eines Schafs-

1) Über Soma Kuhn, Herabkunft <sup>2</sup> S. 106 f. 110. 129. 134. 141 f. 171. u. K. Z. I 521 f. Roth Z. D. M. G. 35, 608 f. 38, 143 f. Aus dem R. V. s. bes. No. 792—899 = M. M. IX, 1—IX, 109. Spiegel, Die arische Periode Lpzg. 1887 S. 168 f.